

FRITZ HACKERT: *Kulturpessimismus und Erzählform Studien zu Joseph Roths Leben und Werk*, Bern, Herbert Lang, 8°, 220 p., S. Fr. 26.—.

Fritz Hackert ist heute, neben David Bronson, der seit Jahren eine Monographie von dem österreichischen Schriftsteller angekündigt hat, die größte Autorität in Sachen Roth. Das zeigt der vor kurzem erschienene Forschungsbericht zur Biographie des Schriftstellers¹, dem in allernächster Zeit eine Fortsetzung zum Werk folgen wird.

Die vorliegenden Studien über Kulturpessimismus und Erzählformen bei Joseph Roth sind für die Interpretation des ideengeschichtlichen Hintergrunds wie für die Verwendung literarischer Formen und Motive in gleicher Weise bedeutend. Hackert weist nach, daß die für Roths Werk kennzeichnende Gegenüberstellung von Rußland und Amerika, von Naivität und Zivilisation, nicht so sehr den Strukturgesetzen des Erzählwerks als der kulturgeschichtlichen Bewußtseinslage, aus welcher der österreichische Erzähler kommt, entspringen. Der Verfasser hält mit seinem kritischen Unmut angesichts gewisser trivialer und sentimentaler Effekte Roths im Dienste seiner Campagne gegen die Welt der Apparaturen, der Technik, des Films nicht zurück. Daß es im Wien der zwanziger Jahre nicht an literarischen Vorbildern für diese Haltung mangelte, zeigt die umfangreiche Analyse der damaligen österreichischen Literatur. Hackert läßt es nicht an Klarheit darüber fehlen, daß der Leitbildvorrat der konservativen Reaktion eines Kraus und Friedell nur allzu leicht mit dem völkischen Kulturpessimismus, der damals ins Kraut zu schießen begann, zusammenfloß. Daß Roth dabei auch die Grenze zum Kitsch überschreitet, weist Hackert etwa am Beispiel des Napoleon-Romans nach.

Der Kulturpessimismus enthält nicht nur eine politische, sondern auch eine ästhetische Gefahr. Hier hätte Hackert wohl mühelos den merkwürdigen Widerspruch aufweisen können, daß der unerbittliche Analytiker des Phänomens Kitsch Hermann Broch sein Werk keinesfalls davon frei zu halten vermochte, daß seine Kritik an der Welt der Technik immer wieder in den Umkreis des Blut-und-Boden-Kultes führte, wie besonders *Der Versucher* mit seinen Peinlichkeiten zeigt.

Für die Interpretation von Roths Werk macht Hackert den Impressionismus des Wiener Philosophen Ernst Mach nutzbar: Wirklichkeitscharakter besitzt bei Mach nicht der wahrgenommene Gegenstand, sondern nur die Empfindung. Demnach wird Dichtungswirklichkeit

¹ FRITZ HACKERT: *Joseph Roth - Zur Biographie*, in « Deutsche Vierteljahrsschrift », Jg. 43 (1969), Heft 1, S. 161-186.

(und Hackert kann hier an Feststellungen von Richard Brinkmann anknüpfen) zur subjektiven Projektion. Immerhin gibt es im Werk des Österreicherers eine gewisse physionomische Objektivität, die aus dem Mythos kommt.

Die gescheite Untersuchung Hackerts gerät im zweiten Teil (*Die Orientierung der einfachen Form*) zunächst einmal in ein gefährliches kritisches Fahrwasser. Bei der Miteinbeziehung der Kategorien von André Jolles erliegt er vorübergehend der deduktiven Methode, welche durch Croces und Fubinis Kritik am Begriff der literarischen Gattung überholt ist. Hackert ist jedoch ein viel zu gewissenhafter Philologe, als daß er sich länger als vorübergehend von seinen Texten entfernen würde. Seine Analyse der Form und Motivzüge aus Märchen und Legendenden ergibt eine Reihe aufschlußreicher Hinweise auf die Komposition von Roths Romanen. So weist er etwa auf das von Roth am häufigsten verwandte Märchenmotiv des von Stith Thompson (*Motiv-Index of Folk-Literature* 6 vol., 1955 ff) als « Magic Change of Person's Size » umschriebenen Dimensionswechsels der Gestalten hin oder zeigt die Beziehung zwischen dem Thema der Erzählung *Leviathan* und dem Korallenhandel des Protagonisten auf: Leviathan, das biblische Ungeheuer am Grund des Meeres, und die Korallen Nissens ergeben eine Reihe von phantastischen Bezügen, welche die Erzählstruktur festigen und anreichern. Psychoanalytische Interpretation schiene mir legitim angesichts Lutetias, der vom Teufel korrumpierten Schönheit in der *Beichte eines Mörders* deren Mund « einer länglichen Koralle » glich: « Das ist » — so Roth — « nebenbei gesagt, ja auch die Heimat des Verrats und, wie ihr aus dem Katechismus wißt, die Geburtsstatt der Erbsünde [...] » (102)

Hackert belegt Roths Nähe zum Märchen nicht nur in Titeln wie *Das Märchen von der 1002. Nacht* oder *Die Legende vom Heiligen Trinker*, sondern an einer ganzen Reihe von einzelnen Motiven in Roths Gesamtwerk. Es macht den Wert dieser Untersuchung aus, daß sie nicht am Detail bleibt, sondern auch komplexe strukturelle Zusammenhänge entwirrt und Joseph Roth in die große Tradition der österreichischen Literatur nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie einreihet.

JOHANNES HÖSLE